



## KLEINE ERWACHSENE

---

Die Kleidung der Kinder trat erst in jüngerer Zeit in das Interesse einer über isoliert kostümgeschichtliche Fragestellungen hinausgehenden Kultur- und Kleidungs-geschichte. Als »Code für ein kompliziertes Geflecht von wirtschaftlich-sozialen, ästhetisch-psychologischen, modischen und handwerklich-technischen Bedin-gungen«<sup>1</sup> spiegeln ihre Besonderheiten und Veränderungen die Rolle, die eine Ge-sellschaft Kindern zuteilt ebenso wie Erziehungsprogramme, medizinische Stan-dards, materielle Lebensbedingungen und gedanklich-weltanschauliche Konzepte. Sie definiert sich in ihrem Verhältnis zur Kleidung der Erwachsenen, aber auch durch eine Fülle eigener Formen und Zuschnitte, Materialien, Trageweisen und Funktionen, zu denen bereits im 19. Jahrhundert spezifische Vermarktungsstrate-gien hinzukamen<sup>2</sup>.

Bis ins 18. Jahrhundert waren Kinder wie kleine Erwachsene gekleidet. Bildnisse und Realien dokumentieren eine anscheinend beliebige Verkleinerung des modi-schen Zeitkostüms. Nur wenige Besonderheiten zeigen ein Eingehen auf kindliche Verhaltensweisen und Bedürfnisse. Wie für Frauen und Männer beschränkt sich die Sachüberlieferung des 18. Jahrhunderts auch für Kinder auf Überreste einer fest-lichen, Oberschichtlichen Kleidung.

Als besonders unkindlich erscheinen heute fischbeinverstärkte Schnürmieder und Oberteile, die Mädchen und Knaben der modischen Schichten in der ersten Le-bensjahren trugen (*Abb. 279, S.249*). Die steife Umhüllung sollte den nach herr-schender Meinung weichen, formbaren Kinderkörper gerade und unverbildet her-anwachsen lassen. Für Mädchen bedeutete dies den Beginn einer lebenslangen, ge-sundheitsschädigenden Praxis. Knaben wurden bis zum Alter von fünf bis sechs Jah-ren geschnürt, doch reichte auch dies für gravierende Schäden. »Ich habe beobach-tet, dass schlechterdings alle Mannspersonen, die stark und anhaltend in ihrer Ju-gend geschnürt worden, ohnausbleiblich in dem reifern Alter, bucklicht wurden«, schrieb 1788 der Mainzer Arzt Samuel Thomas von Sömmering. »Man suchte die Schuld in etwan unrecht angelegten Schnürbrüsten, bis man endlich ... einsah,



115) Schnürbrust für ein Kleinkind, um 1740

dass kein Knabe mit einer Schnürbrust gerade aufwuchs, Schwind-suchten, Brüche u.s.f. die man ihnen nebenher zuzog abgerechnet«<sup>3</sup>.

Aus dem Besitz einer Schweinfurter Kaufmannsfamilie hat sich ein Schnürmieder erhalten, das mit einer vorderen Höhe von 15 cm und einem Taillenumfang von 30 cm einem Kleinkind zuzuordnen ist (Abb. 115). In der Machart unterscheidet sich das aus sechs Formteilen zusammengesetzte Mieder nicht grundsätzlich von Frauenschnürbrüsten. Wie dort bildeten zwischen Außen- und Innenseite eingestepte Stäbe einen festen, unverrückbaren Panzer. Zur Oberseite aus grün-rosa gestreifter, bortenbesetzter Seide kontrastiert die Innenseite aus naturfarbenem Leinen. Selbst für den winzigen Körper war der Taillenumfang bereits 10 cm schmäler als die Brustweite angelegt, so dass wohl von einem Mädchen als Trägerin auszugehen ist. Lediglich auf breite Achselträger verzichtete man zugunsten schmaler Seidenbänder. Möglicherweise wurde das Kindermieder unter einem Taufkleid getragen, nachdem sich ein ebenfalls mit grünen und rosa Bändchen besetztes Exemplar zusammen mit einer Taufgarnitur des Hauses Hohenlohe-Langenburg im Württembergischen Landesmuseum in Stuttgart erhalten hat<sup>4</sup>. Mit einer vorderen Länge von 11,5 cm und einer Taillenweite von 31 cm unterscheiden

sich dessen Maße nur wenig von denen des Nürnberger Mieders.

In der historischen Abfolge erscheint das steife Schnürmieder gegenüber der bis ins 18. Jahrhundert üblichen Praxis, die Säuglinge samt den Armen vollständig in feste Binden zu wickeln, als Zwischenstufe, ehe derart massive Eingriffe in das kindliche Wachstum allmählich aufgegeben wurden: »In den Jahren 1760 bis 1770 ohngefähr ward es in Berlin, so wie in Holland noch vor wenig Jahren, ziemlich Mode, Schnürbrüste auch den Knaben anzulegen, die man jedoch so, wie zu Leipzig und andern Orten bald zu verlassen anfieng, als man gewahr ward, dass ungeschnürte Kinder grade aufwachsen, diejenigen aber, die man aus Vorliebe mit dieser besondern Sorgfalt zu behandeln suchte, ... einen Buckel bekamen«<sup>5</sup>.

Ein um 1900 als »Kinderstaatsjäckchen« aus unbekanntem Besitz in die Sammlung gelangtes Oberteil, das sowohl einem Mädchen als auch einem Knaben gehört haben könnte, entstand möglicherweise bereits unter dem Einfluss der Reformtendenzen der zweiten Jahrhunderthälfte (Abb. 116). Die an vielen Stellen im Musterverlauf sorgfältig gestückelte Seide deutet möglicherweise auf eine Zweitverwendung hin. Mit abwechselnd geometrisch gemusterten und durch Streuzweige belebten Streifen dürfte sie bald nach der Mitte des 18. Jahrhunderts entstanden sein. Die geraden offenen Ärmel, die relativ schwache Versteifung durch weniger dicht eingearbeitete Fischbeinstäbe und die gegenüber dem Brustumfang kaum verjüngte Taille sprechen für ein Abklingen extremster Korrekturvorstellungen.

Ein aus heutiger Sicht eindeutiges Zugeständnis an kindliche Bedürfnisse waren die im Rücken des Oberteiles angenähten Führbänder, die sog. Gängelbänder<sup>6</sup>. Seit

dem 16. Jahrhundert sind Darstellungen bekannt, auf denen Mütter und Ammen Kinder beim Laufenlernen an zügelartigen Bändern leiten. Erst die Vertreter der »natürlichen« Erziehungskonzepte des 18. Jahrhunderts lehnten das Gängelband als sinnfälliges Instrument der Fremdsteuerung ab, indem sie gleichsam zur Begründung ihrer Forderung furchterregende Bilder zeichneten. Johann Georg Krünitz tadelte die Methode, »die Kinder mittels Gängelbänder und Gängelwagen gehen zu lehren« und verwies auf gesundheitliche Schäden wie Blutstau im Kopf, Verkrümmungen von Rückgrat, Schulterblättern und Wirbeln: »Sie sehen dabey fast beständig im Gesichte roth, auch wohl braun und blau, aus. Ihr Kopf und ihr ganzer Leib sind nach vorwärts gebogen. Die Gängelbänder werden am Hinter- und Seitentheile des Schnürleibes stark befestiget... Sie haben die ganze Last des Kindes zu halten, und es kann derselbe die Erde kaum berühren«<sup>7</sup>.

Von der ursprünglichen Ausstattung des Oberteiles mit zwei Bänderpaaren ist ein Band verloren. Die längeren Bänder sind in Schlaufen gelegt, die – wie bei Krünitz vermerkt – auf beiden Seiten unterhalb der Ärmel »stark befestiget« sind. Das verbliebene Band des zweiten Paares ist in die rückwärtige Ärmelnaht eingenäht. Der Gebrauch der Gängelbänder begann mit schon wenigen Monaten, da es – und hier wird die aufklärerische Kritik verständlich – bei den gehobenen Schichten »nicht schicklich« war, »Kinder oft und lange auf der Erde kriechen zu lassen«. Erst im Alter von drei bis vier Jahren verzichtete man auf die Laufhilfe<sup>8</sup>.

Dem Schutz der Kinder beim Laufenlernen diente auch der Fallhut (Abb. 280, S. 250). »Damit selbige, wenn sie fallen, nicht so leicht mit dem Gesichte aufschlagen

116) Oberteil mit Gängelbändern,  
um 1760



können«, sollte ein mit »Leinwand, Wolle oder Pferdehaaren« gepolsterter Wulst »über Nase und Augenhöhlen hervorragen«<sup>9</sup>. Den Kopfteil, dessen Aufgabe es war, den Wulst am richtigen Ort zu fixieren, bildeten meist ebenfalls gepolsterte Klappen, die im Scheitel von einer Schleife zusammengehalten wurden. Wie die Gängelbänder wurde der Fallhut zeitgenössischen Quellen zufolge vom ersten Lebensjahr bis zum Alter von drei Jahren getragen<sup>10</sup>. Wie jene gerieten auch die Fallhüte am Ende des Jahrhunderts als die natürliche Entwicklung des Kindes behindernd in die Kritik, da sie »der Gestalt und dem Wachstume des Kopfes großen Schaden« zufügten<sup>11</sup>.

Nach erfolgter »Behosung« der Knaben im Alter von fünf bis sechs Jahren entsprach ihre Kleidung dem für erwachsene Männer gültigen Zuschnitt. Dass dieser Zeitpunkt jedoch schon wesentlich früher liegen konnte, zeigen Untersuchungen zum Pariser Adel, wo der Sohn einer Familie seinen ersten »Habit à la français« bereits im Alter von drei Jahren erhielt<sup>12</sup>. Rock und Weste eines Oberschichtlichen Ensembles für einen etwa 12-jährigen Knaben haben sich aus der Mitte des 18. Jahrhunderts erhalten. Die dazugehörige Kniehose ist verloren. Das weiße, in aufwendiger Piquéstickerei verarbeitete Baumwollgewebe ahmt die Wirkung von Spitzen nach und unterstreicht den festlichen Charakter des Anzuges (Abb. 117). Da es gegenüber bestickten Seidenanzügen den Vorzug der Waschbarkeit besaß, wurde es vermehrt für informelle Kleidung und Kinderkleidung verwendet. Ein ebenfalls in Piquéstickerei gefertigtes Negligékleid des 18. Jahrhunderts, eine sog. Kontusch, und ein Kinderjäckchen in der Kostümsammlung des Germanischen Nationalmuseums bestätigen diesen Gebrauch<sup>13</sup>.

Die zeitgenössisch als »Broderie de Marseille« bezeichnete, im 18. Jahrhundert jedoch – mit Schwerpunkten in England und in den Niederlanden – in ganz Europa



117) Knabenzug in Piquéstickerei, Detail, um 1750

119) Das Pfahlwerfen, aus: Kinderfreuden, um 1805



hergestellte Piquéstickerie wurde über zwei Stoffschichten gearbeitet. Der spitzenartige Charakter entstand durch reliefgebende Fadeneinlagen, die dem Muster entsprechend zwischen die Stofflagen gelegt und beidseitig mit Vorstichen fixiert wurden. Zusätzliche Akzente setzten Knötchenstiche und Durchbrucheffekte.

Trotz der im 18. Jahrhundert einsetzenden Reform der Kinderkleidung wurden Mädchen und Knaben auch weiterhin nach dem Vorbild der Erwachsenen ausstaffiert. In Fräcken, Kleidern und Uniformen kehrten die Moden des 19. Jahrhunderts im Miniaturformat wieder. Kindertrachten erschienen als verkleinerte Projektionen der sich ausbildenden Frauen- und Männertrachten.

In Frack und Weste eines Knaben aus der Zeit um 1800 verbinden sich in anschaulicher Weise Erwachsenenschemata und Reformtendenzen (Abb. 118). Mit doppelreihiger Knöpfung, Revers, hohem Taillenausschnitt und Stehkragen folgten beide den Vorgaben der zeitgenössischen Herrenkleidung. Selbst kurze Frackschöße entsprachen der Mode um 1800, wenngleich in diesem Detail wohl auch ein Zugeständnis an den jugendlichen Träger zu sehen ist. Die waschbaren Materialien des Ensembles, ein strapazierfähiges, blau-weiß gestreiftes, fast jeansartig anmutendes Baumwollgewebe für den Frack, ein hellgrundiger, in Ocker- und Brauntönen bedruckter Kattun für die Weste, nahmen auf kindliche Bedürfnisse Rücksicht. Dazu muss man sich sicherlich bereits eine knöchellange Hose denken, wie sie, mit entsprechenden Oberteilen kombiniert, um 1800 auch auf Bildern spielender Kinder erscheint (Abb. 119)<sup>14</sup>.



118) Frack und Weste eines Knaben, um 1800

Ein Mädchenkleid im Stil des späten Biedermeier markiert den Übergang vom Kind zur jungen Dame, den zeitgenössische Modejournale im Alter von zehn Jahren ansiedelten (Abb. 120, S. 122). Der breit zu den Schultern verlaufende Halsausschnitt, die schmale Taille und die am Oberarm mit Falten eingehaltenen Ärmel waren in der Frauenkleidung vorgebildet. Der zarte, in kräftigem Rosa gehaltene Seidenstoff kam elterlichem Repräsentationsbedürfnis zweifellos mehr entgegen als kindlichem Verhalten. »Zeichen« der Kindheit, aber auch konkretes Zugeständnis an ihre Bedürfnisse, waren allein unter dem Saum sichtbare, lange weiße Wäschehosen, die sich jedoch nicht erhalten haben.

Durch Bilderbogen, Figuren- und Verkleidungsspiele gewann das Soldatenleben für Knaben frühzeitig spielerische Attraktivität. Seine Requisiten waren Uniformen, Helme, Trommeln, Steckenpferd und Waffen. Im Gegensatz zum jungen Kadetten, dessen Uniformierung den Kleidungsregeln einer auf die militärische Laufbahn ihrer Kinder festgelegten Aristokratie entsprach, dienten Spieluniformen in den bürgerlichen Schichten der Einübung männlichen Rollenverhaltens. Bildliche Dokumente reichen von biedermeierlichen Spielszenen bis zu Fotopostkarten, auf denen

Bilder des als Soldat eingekleideten Sohnes an Verwandte und Bekannte verschickt wurden. Demgegenüber haben sich nur wenige kindliche Spielmonturen im Original erhalten. Der blau-rote Uniformrock mit Messingknöpfen, goldfarbenen Tressen und Epauletten wurde nach Auskunft des Vorbesitzers um 1870 getragen (Abb. 121).

Länger und unmittelbarer als die bürgerliche Mode übernahmen Kindertrachten die Kleidungsmuster der Erwachsenen. Wenn in manchen Gegenden »schon richtige Tracht für Zweijährige« nachgewiesen werden können, verweist dies auf eine jedes sonstige Initiationsalter im Bereich der Kleidung unterschreitende Zeitgrenze. Die Diskrepanz zwischen Kinderkleidung und kindlichem Trachtenstaat wird deutlich, wenn bei derart jungen Trägerinnen die Röcke am Leibchen festgenäht werden

mussten, »denn die Hüften konnten trotz eines Wulstes die Röcke nicht gut tragen«<sup>15</sup>.

Besonders eng mit den Vorbildern der Erwachsenen korrespondierende Kindertrachten sind auffällig oft in jenen Regionen zu beobachten, in denen sich eine frühzeitige und lang anhaltende Folklorisierung vollzog. Bereits der Vorgang als solcher erscheint als Rückgriff auf tradiertes, vorbürgerliches Kleidungsverhalten. Innerhalb der Trachtenbildung des 19. Jahrhunderts bedeutete die Übertragung der historisierenden Sonderkleidung von »Vater« und »Mutter« auf das Kind eine gleichsam biologische Fundierung der heilen Bauernwelt, zu deren Konstituierung die Trachten beitrugen<sup>16</sup>.

Neben Sachsen-Altenburg und dem württembergischen Betzingen ist vor allem auf die hessische Schwalm zu verweisen, deren Knaben- und Mädchen-trachten – und hier besonders letztere – zum Inbegriff dieses Genres wurden. Bereits in den Zeichnungen von Gerhardt von Reutern (1794–1865) und Ludwig Emil Grimm (1790–1863) aus den 1820er Jahren, die als früheste künstlerische Zeugnisse vorliegen, haben trachtentragende Kinder wesentlichen Anteil an dem zum biedermeierlichen Idyll stilisierten Schwälmer »Volksleben«. Später erschienen Schwälmer Kinder auf Gemälden des Willingshäuser Künstlerkreises, auf Trachten-

fotos, Postkarten und als Märchenillustrationen, in deren Folge Rotkäppchen in Schwälmer Tracht zum Emblem zahlloser touristischer und folkloristischer Ereignisse, Hessen selbst zum »Rotkäppchenland« geworden ist (Abb. 122)<sup>17</sup>.

Auch in der Trachtensammlung Kling durften Schwälmer Kinder nicht fehlen<sup>18</sup>. Die Gegenüberstellung einer Frau in »Festtracht« mit der Figurine eines jungen Mädchens zeigt trotz vorhandener Modifikationen im Detail die Übereinstimmung



121) Knabenspieluniform,  
um 1870

von Frauen- und Kinderkleidung (Abb. 123). Der Eindruck der Gleichartigkeit wird durch den außergewöhnlich kurzen Rock der Schwälmer Frauentracht noch verstärkt. Die Tatsache, dass die 1905 zur Einkleidung der Kinderfigurinen verwendete Ausstattung weitgehend neuwertig war, belegt einmal mehr den folkloristischen Kontext der Schwälmer Kindertrachten, der es möglich machte, dass sich Oskar Kling um 1900 aus einem lebendigen Trachtenangebot bediente<sup>19</sup>.



- 122) Otto Ubbelohde, *Schneeweißchen und Rosenrot in Schwälmer Tracht*, 1907
- 123) *Frauen- und Mädchentracht aus der Schwalm, um 1850/1905*



— 1 Ingeborg Weber-Kellermann: *Kindheit als Kontext*. In: Konrad Köstlin (Hrsg.): *Kinderkultur. Deutscher Volkskundekongress in Bremen 7.–12.10.1985*. Bremen 1987, S. 41–44. — 2 Philippe Ariès: *Geschichte der Kindheit*. München-Wien 1975. – Weber-Kellermann 1985 (mit älterer Literatur). – Zuletzt: Kat.Ausst. *La mode et l'enfant 1780–2000*. Musée Galliera – Musée de la Mode de la Ville des Paris. Paris 2001. — 3 Sömmering 1788, S. 91, 93–94. — 4 Ruth Grönwoldt: *Eine Taufgarnitur des 18. Jahrhunderts von Schloß Langenburg*. In: *Festschrift für Peter Wilhelm Meister zum 65. Geburtstag*. Hamburg 1975, S. 126–131. – Grönwoldt 1993, Nr. 75, a-g. — 5 Sömmering 1788, S. 93–94. — 6 Ruth Bleckwenn: *Das Gängelband, ein Detail der Kinderkleidung im 16.–18. Jahrhundert*. In: *Waffen- und Kostümkunde* 33, 1991, S. 99–119. — 7 Krünitz, Bd. 15, 1788, S. 626–627 (Gängelband). — 8 Krünitz, Bd. 37, 1790, S. 611 (Kind). — 9 Krünitz, Bd. 12, 1788, S. 155 (Fallhut). — 10 Halle, Leinwandhandel 1788, S. 43. — 11 Krünitz, Bd. 12, 1788, S. 155. — 12 Weber-Kellermann 1987, S. 114. – Roche 1989, S. 192. — 13 Inv.Nr. T 2594 (Kontusch), Inv.Nr. T 30 (Kinderjäckchen). – Clare Rose: *The Manufacture and sale of »Marseilles« Quilting in 18th Century*. In: *Bulletin du Centre International d'étude des textiles anciens (CIETA)* 76, 1999, S. 105–113. — 14 *Kinderfreuden. Ein angenehmes Bilderbuch für die Jugend*. Nürnberg: Friedrich Campe, um 1805, ohne Paginierung. — 15 Mentges 1989, S. 73. — 16 Während zahlreiche Untersuchungen der letzten Jahre die Rolle der Erwachsenentrachten des 19. Jahrhunderts in der historisierenden Festkultur anschaulich werden ließen, stehen vergleichbare Forschungen für Kindertrachten noch aus. Dies gilt für ihren Anteil an Trachtenfesten und Umzügen ebenso wie für die altersmäßige Eingrenzung kindlichen Trachtentragens. Die Übergänge von der kindlichen Festtracht zur Faschingstracht erscheinen vielfach fließend. — 17 Bettina von Andrian: *Die Schwälmer Tracht. Schwälmer Bekleidungsformen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Eine Auswertung zeitgenössischer bildlicher und literarischer Darstellungen*. In: *Jahrbuch der Brüder Grimm-Gesellschaft* 4, 1994, S. 7–65. – Weber-Kellermann 1985, S. 153. – Gaby Ullmann: *Reise durch ein Wunderland*. In: *Nürnberger Nachrichten*, 3./4. Juli 1999, Reisemagazin, S. 3. — 18 Inv.Nr. Kling K 133 (Knabe), Inv.Nr. Kling K 135 (Mädchen). — 19 Selheim, Manuskript Bestandskatalog, Inv.Nr. Kling K 135.